This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

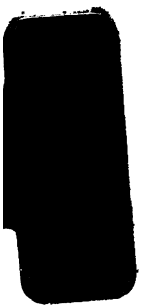
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

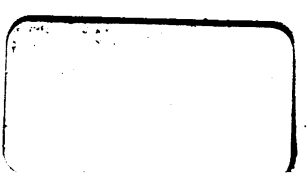
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

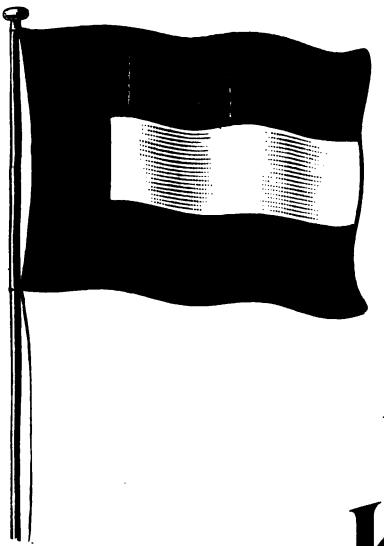
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





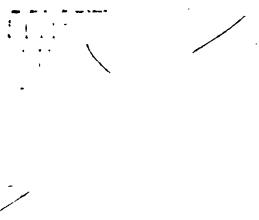
(Passarge)
BNY 770 F



Dr. S. PASSARGE

Der Krieg in Süd-Afrika!

BERLIN 1899
VERLAG VON
OTTO ELSNER



Der Krieg in Südafrika.

Vortrag

gehalten in der

Abteilung Berlin der Deutschen Kolonial-Gesellschaft

von

Dr. S. Passarge.

BERLIN 1899.

Verlag von Otto Elsner.

Clöchen-T, May 8/00 $ .12 bdg. .30

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
57662
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Alle Rechte vorbehalten.

VORWORT.

Nachfolgende Schrift giebt im wesentlichen den Inhalt eines in der Abteilung Berlin der Deutschen Kolonialgesellschaft gehaltenen Vortrags wieder. Meine Absicht mit dieser Broschüre ist es,. einmal einen Ueberblick über die historische Entwicklung des Krieges zu geben, die am meisten geeignet sein dürfte, Cecil Rhodes und seine Politik zu charakterisieren, sodann aber auch zu zeigen, welche Lehren wir Deutschen aus der Rhodes'schen Diplomatie ziehen müssen. Die Gefahren, die aus der Politik der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amts entstehen, welche unsere Kolonien mit Rhodes'schem Gelde erschliessen will, sind so furchtbar, dass ich es für meine Pflicht halte, auf dieselben aufmerksam zu machen. Die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amts schafft uns durch die Erteilung von Konzessionen an Ausländer, ganz besonders aber an Rhodes nahe stehende Gesellschaften, neue »Samoas« und ebnet eigenhändig in den eigenen Kolonien den Boden für die englische Annexion.

Eine Betrachtung über die Notwendigkeit einer starken Flotte schliesst die Broschüre.

Berlin, im November 1899.

Dr. **S. Passarge.**

Nachtrag zum Vorwort.

Nach Beendigung der Broschüre kam der soeben veröffentlichte Vertrag zwischen der deutschen Regierung und der African Transcontinental Telegraph Company in meine Hände.

Einen schlagenderen Beweis von offizieller Seite für die Richtigkeit meiner Behauptungen und Befürchtungen hätte ich wirklich nicht erwarten können. Ohne näher auf die Folgen dieses Vertrages einzugehen, kann man aber wohl getrost sagen, dass derselbe seiner Bedeutung nach nur mit dem unvergesslichen Sansibarvertrage vom Jahre 1890 verglichen werden kann, ja denselben an unheilvoller Wirkung in Zukunft weit übertreffen wird.

Möge den Vertretern unserer Regierung und ihren Ratgebern, auf deren Veranlassung das Deutsche Reich diesen Vertrag abgeschlossen hat, wenn sie einst der Nation für die unheilbaren Folgen desselben Rechenschaft ablegen sollen, die Verantwortung leicht werden!

D. Verf.

Der Krieg in Südafrika.

Der Krieg, welcher zwischen England und den Boerenstaaten ausgebrochen ist, hat in der ganzen Welt das grösste Interesse erregt, ganz besonders in Deutschland. Handelt es sich doch um den Freiheitskampf eines germanischen Volkes gegen einen übermächtigen Gegner. Wie einst Holland gegen Spanien, die Vereinigten Staaten gegen England, so ringen jetzt die niederdeutschen Boeren für ihre Unabhängigkeit in ungleichem Kampf mit dem englischen Weltreich.

Deutschland hat alle Veranlassung, der Entscheidung dieses Kampfes mit Sorge entgegen zu sehen, nicht bloss aus ideellen, sondern auch aus wirtschaftlichen und kolonialen Gründen.

Zum vollen Verständnis der Bedeutung des jetzigen Krieges kann nur ein historischer Ueberblick führen. Ein englischer Schriftsteller, Statham*), der 20 Jahre in Südafrika gelebt hat und alle massgebenden Persönlichkeiten kennt, hat ein klares Bild von den politischen Verhältnissen gegeben, die den Konflikt zwischen England und Transvaal herbeiführten. Es war mir möglich seine An-

*) Statham: Südafrika wie es ist. Berlin 1897. 5 Mark (Uebersetzung). Wie treffend dieses Buch die Verhältnise schildert, ergiebt sich allein aus der Thatsache, dass dasselbe von der englischen Presse totgeschwiegen worden ist, weil man es nicht widerlegen konnte. Die Lektüre dieses Buches kann jedem, der sich für Südafrika interessiert, dringend empfohlen werden.

gaben z. T. an Ort und Stelle zu prüfen, und ich gebe hiermit seine Darstellung (bis 1896) in grossen Zügen wieder, untermengt mit persönlichen Erfahrungen.

Um die Politik der Engländer in Südafrika zu verstehen, muss man bis auf das Jahr 1873 zurückgehen. Damals begann die Politik unter Lord Beaconsfield, welche man als die imperialistische Aera bezeichnen kann. Dieselbe bezweckte die Erweiterung und Befestigung des englischen Weltreichs. Sie führte zu einer Reihe von Kriegen, besonders in Indien, Afghanistan und Aegypten. In Südafrika wurde diese Politik zur That gemacht mit der Annexion des Transvaal im Jahre 1877.

1879 wurde der Zulukrieg vom Zaun gebrochen. Die Zulu waren ein kriegerisches, aber den Weissen freundlich gesinntes Volk. In Ermangelung eines triftigen Grundes wurde eine geringe Grenzverletzung zum Kriegsgrund aufgebauscht. Englische Truppen rückten ins Zululand ein, und nach einigen Niederlagen gelang es den Engländern, den Häuptling Cetewayo zu fangen und die Zulu zur Anerkennung der englischen Oberhoheit zu zwingen.

Inzwischen hatten die Transvaal-Boeren England wiederholt um eigene Verwaltung gebeten, und der jetzige Präsident Krüger begab sich persönlich nach London, um den Minister Gladstone um Abberufung der englischen Besatzung zu bitten. Er erhielt die kurze Antwort: die englischen Garnisonen befänden sich im Lande und würden dort bleiben. Da begann 1880 der Aufstand der Boeren, und nachdem die Engländer bei Bronkhorst Spruit, bei Laingsneck und am Amajuba-Berge total geschlagen waren, kam das Ministerium Gladstone plötzlich zur Erkenntnis, der Krieg wäre ungerechter Weise von England provoziert worden und es wäre eine Sache der Grossmut, den Boeren ihre Freiheit wiederzugeben. So wurde 1881 der Friede abgeschlossen, in dem Transvaal die englische

Oberhoheit anerkannte. In einer Konvention von 1884 wurde dieselbe jedoch aufgehoben.

Der Hauptgrund für die englische Grossmut war, dass das arme Land die Ausgaben eines blutigen Krieges nicht zu lohnen schien, und man die Kosten einer Eroberung scheute.

Bereits im folgenden Jahre wurde aber im Transvaal das erste Gold gefunden, 1887 wurde das Goldfeld am Witwatersrand entdeckt, wo sich in kurzer Zeit die reiche und blühende Minenstadt Johannisburg entwickelte.

Die Empfindungen der Engländer bei der Entdeckung solcher Schätze kann man sich leicht vorstellen. Die Liberalen bedauerten ihre Grossmut und die Konservativen rasten vor Wut, dass ihnen durch die Thorheit der Liberalen das herrliche Goldland entgangen war.

In demselben Jahre, in dem Johannisburg gegründet wurde, vollzog sich ein Ereignis, das für die Zukunft Südafrikas von grundlegender Bedeutung werden sollte: die Vereinigung der Diamantminen von Kimberley zu der De Beers Company.

Im Jahre 1869 wurde der erste Diamant gefunden und bereits im folgenden Jahre das anstehende Diamantgestein entdeckt. Die Diamanten finden sich in einem vulkanischen Gestein, das in Gestalt einer Röhre von 100 bis 200 m Durchmesser aus der Tiefe emporsteigt und sich an der Oberfläche zu einem Krater erweitert. Dieser Krater wurde anfangs durch Kleinbetrieb abgebaut, so lange man nämlich in dem zersetzten weichen Gestein arbeitete. Als man auf das harte, unzersetzte Gestein kam, musste man bergmännisch vorgehen. Es bildeten sich kleinere Compagnien, bis auch für diese der Abbau zu schwierig wurde und sie sich zu grösseren Gesellschaften vereinigten. Diese Gesellschaften wurden schliesslich zu einer einzigen grossen Gesellschaft amalgamiert, der De Beers Company, unter Führung von Cecil

Rhodes. So kamen plötzlich ungeheuere Reichtümer in die Hände weniger Leute, und einer von diesen, Cecil Rhodes, war der Mann, um diese Reichtümer zur Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes zu benutzen. Er sollte fortan in der Geschichte Südafrikas die massgebende Persönlichkeit werden.

1889 begab sich Cecil Rhodes nach London und erhielt dort einen Freibrief für eine Gesellschaft, die sich im Mashonaland bilden sollte. Die englische Regierung besass kein Recht über das Land, das sie Cecil Rhodes schenkte, und ebenso wenig der Matabelehäuptling Lobengula, welcher der neu gegründeten »Chartered Company« das Recht abtrat, im Mashonalande Bergbau zu treiben.

Es dürfte heutzutage feststehen, sagt Statham, dass Rhodes damals bereits bestimmte Versprechungen machte, die imperialistische Politik, die seit dem Jahre 1884 vollständig aufgegeben war, zur Durchführung zu bringen und das Goldland Transvaal für England zu erobern.

Rhodes verstand es zunächst, das Vertrauen des Afrikanderbundes zu gewinnen. Derselbe war anfangs ein landwirtschaftlicher Verein in Bloemfontein. Als aber mit dem Freiheitskriege der Boeren die Holländer zu politischem Leben erwachten, gestaltete sich der Afrikanderbund zu einer politischen Gesellschaft um, welche in der Kapkolonie bald eine grosse Rolle spielte. Rhodes machte nun den Afrikandern klar, dass die Begründung einer neuen Kolonie im Matabele- und Mashonaland für die Kapkolonie von grossem wirtschaftlichen Vorteile wäre. Als nun im Jahre 1890 das Ministerium unter Sir Gordon Sprigg dem Afrikanderbund gegenüber eine Niederlage erlitt, wurde Cecil Rhodes durch den Einfluss der holländischen Partei Kapminister.

Als Cecil Rhodes in das Ministerium eintrat, herrschte in Südafrika der tiefste Friede. Das verdient ganz be-

sonders hervorgehoben zu werden. Der Krieg vom Jahre 1880 war vergessen und wenige Monate vorher hatte Präsident Krüger mit dem Gouverneur des Kaplandes, Sir Henry Loch, eine Zusammenkunft bei Fourteen Streams, welche so herzlich wie denkbar verlief. Niemand ahnte etwas Böses, als Rhodes, kurze Zeit nachdem er Minister geworden, dem Transvaal durch den Gouverneur ein Ultimatum überreichen liess. Er verlangte dreierlei: 1. den Verzicht auf die Neutralität des Matabelelandes, 2. den Verzicht auf Swaziland und 3. den Anschluss an den Zollverein.

Der Zollverein bestand zwischen der Kapkolonie und dem Oranjefreistaat. Da der Transvaal auf den Kapbranntwein und die Kapweine Zoll erhob, so war die letzte Forderung eine Aufmerksamkeit gegenüber der holländischen Partei. Obwohl Rhodes nicht die geringsten Kompensationen anbot, gab Präsident Krüger bezüglich der ersten beiden Forderungen nach; die letzte lehnte er jedoch ab.

Man muss es Präsident Krüger zur Ehre anrechnen, dass er vom ersten Moment an erkannte, dass das schamlose Ultimatum, welches wie ein Faustschlag ins Gesicht wirkte und die gerechteste Erbitterung hervorrief, nicht ausging von der englischen Regierung, sondern einzig und allein von dem Intriganten Rhodes. Die Transvaalrepublik wusste von nun an, dass Rhodes ihr Todfeind war und alles thun würde, um ihre Unabhängigkeit zu beseitigen.

Im Jahre 1891 passierte ein Ereignis, das auf den Charakter der Rhodes'schen Politik ein grelles Licht wirft. Die Portugiesen lagen im Kriege mit einem Häuptling Gungunhana, der am Limpopo wohnte. Ein der Chartered Company gehöriger Dampfer, die »Gräfin von Carnarvon«, verliess unter einem Kapitän Denis Doyle den Hafen von Port Elisabeth, ohne von den Behörden revidiert worden

zu sein. Sie wurde von einem portugiesischen Kriegsschiff aufgegriffen, als sie aus dem Limpopo auslief, hatte aber nichts Verdächtiges an Bord. Der Kapitän wurde nach seiner Heimkehr von der Kapregierung ganz widerrechtlich angestellt mit einem Gehalt, das bedeutend höher war, als bei der öffentlichen Ausschreibung der Stellung ausgesetzt war. Die Interpellation eines Abgeordneten über diesen Fall wurde von der Kapregierung unterdrückt. Als die Portugiesen das Lager Gungunhanas nahmen, fand man in demselben 2000 Pfund englisches Gold in Säcken der Chartered Company und einen silbernen Becher, den ein Goldschmied in Kapstadt angefertigt hatte und der die Inschrift trug des Inhalts, dass die Königin Victoria diesen Becher dem Häuptling Gungunhana schenke. Es wurde festgestellt, dass von den Ueberbringern mindestens einer Angestellter der Chartered Company gewesen war.

Dass Cecil Rhodes Witboy mit Waffen und Munition unterstützt hat, hat dieser selbst zugegeben.

Inzwischen hatte die Chartered Company das Mashonaland in Besitz genommen, und die Hauptstadt Salisbury wurde gegründet. Allein es entwickelte sich nicht, wie man gehofft hatte, ein umfangreicher Bergbau. Schon die Bestimmung, dass 50 pCt. der Einnahmen an die Chartered Company fallen sollten, lähmte alle Unternehmungen, und die Aktien der Chartered Company sanken bedenklich. Dazu kam, dass die Afrikander-Partei unzufrieden war, weil der Verkehr nach dem Mashonalande nicht durch die Kapkolonie, sondern über Beira ging.

Um den Aktien der Company wieder aufzuhelfen, beschloss Rhodes nun, das Matabeleland zu erobern. Indessen hatte das seine Schwierigkeiten. Die Matabele, obwohl ein sehr kriegerisches Volk, waren den Weissen sehr freundlich gesinnt. Da begannen im Jahre 1892 die ersten Berichte in den englischen Zeitungen über die drohende

Haltung der Matabele. Die Nachrichten wurden immer häufiger und bedrohlicher und man prophezeite den baldigen Ausbruch eines Krieges. Die englische Regierung weigerte sich anfangs, dem Drängen der Chartered Company nachzugeben und den Krieg zu erklären; schliesslich wurde sie aber doch überstimmt, und die englischen Truppen rückten ohne jede Kriegserklärung ein.

Der äussere Anlass des Krieges wurde mir von verschiedenen Mitkämpfern des Matabelekrieges folgenderweise geschildert. Ein Korporal der Polizeitruppe von British Bechuana-Land ritt mit einer Patrouille ins Matabeleland hinein, feuerte dort einige Schüsse gegen Flaschen oder Konservenbüchsen ab und kam dann Hals über Kopf zurück gestürzt mit der Nachricht, er sei von den Matabele überfallen worden. Zum Dank für diese Heldenthat wurde er zum Leutnant promoviert. Ob die Erzählungen der Soldaten völlig der Wahrheit entsprochen haben, lasse ich dahingestellt. Dass aber überhaupt eine solche Auffassung von der Ursache des Krieges möglich ist und allgemein erzählt und geglaubt wird, ist doch ganz charakteristisch für die Beurteilung der Gründe des Matabelekrieges unter den Beteiligten.

Die Matabele, welche keine englischen Zeitungen lasen, ahnten nichts von der drohenden Gefahr, die sie selbst für die Weissen im Mashonalande bedeuten sollten. Sie waren so unvollständig vorbereitet, dass sich nur ein ganz kleiner Teil um ihren Häuptling Lobengula sammeln konnte, und derselbe war geschlagen und musste fliehen, bevor die Hauptmacht der Matabele überhaupt zu den Waffen gegriffen hatte. So wurde das Matabeleland besetzt und die Hauptstadt Bulowayo gegründet.

Im Anschluss an diesen Krieg sagt Statham folgendes: „Im Jahre 1814 fand ein berüchtigter Prozess in London statt. Lord Cochrane und verschiedene andere Personen waren der Verschwörung angeklagt. Die Verschwörung

bestand in einem wohlorganisierten Versuche, den Preis der Staatspapiere durch ein in London in allen Einzelheiten ausgesprengtes Gerücht von der Abdankung oder dem Tode Napoleons zu beeinflussen. Die Angeklagten wurden sämtlich schuldig befunden und zu verschiedenen Strafen verurteilt, darunter schwere Geld- und Gefängnisstrafen. — Man kann nicht umhin, einen Vergleich zu ziehen zwischen dem Fall von Lord Cochrane und seinen Genossen und dem Falle der Chartered Company, indem beide falsche Darstellungen in Umlauf setzten, lediglich um dadurch zu gewissen Börsenzwecken einen Krieg herauf zu beschwören. Aus welchem Grunde wird dieselbe Behandlung, die Lord Cochrane und seinen Genossen widerfuhr, nicht auch denen zu Teil, die im Jahre 1893 in die Matabele-Angelegenheit verwickelt waren? Ist das Gesetz ein anderes oder die öffentliche Moral eine laxere geworden? Oder sollte etwa einer von denen, die hauptsächlich dabei beteiligt waren, zu hoch stehen, um gefasst werden zu können?"

Was man mit dem Kriege gehofft hatte, nämlich das Emporblühen eines ausgedehnten Bergbaues, trat indessen nicht ein. Die Aktien der Chartered Company stiegen nur vorübergehend und sanken dann wieder.

Nachdem so Matabele- und Mashonaland vollständig versagt hatten, begann im Jahre 1894 das Ereignis, das man kurz als die Verschwörung gegen den Transvaal bezeichnen kann.

Fragt man sich, welches die Absichten von Cecil Rhodes bei dieser Verschwörung waren, so giebt es darauf nur eine Antwort: er wollte die Minen von Johannisburg in seine Hand bringen und zu einer Company vereinigen, wie er die Diamantminen zu der De Beers Company vereinigt hatte. Gelang ihm dies, so verfügte er mit einem Schlage über Mittel, wie sie sonst nur einer Grossmacht zur Verfügung stehen, und er war der allmächtige

Herrscher von Südafrika. Um aber diese Vereinigung der Minen zu erreichen, musste die Transvaal-Regierung gestürzt und das Land in die Hand der Chartered Co. gebracht werden; denn nur so war es ihm möglich, durch politische Winkelzüge die Goldaktien fallen und steigen zu lassen, wie einen hydraulischen Aufzug. Dann konnte er die tiefstehenden Papiere aufkaufen und so nach und nach alle Minen zu einer grossen Company vereinigen. Um aber den Sturz der Boerenregierung zu erreichen, war eine Einmischung Englands notwendig, und so begann denn mit dem Jahre 1894 die Thätigkeit der im Rhodes'schen Solde stehenden Presse. Rhodes wurde als der grosse Patriot und Imperialist gefeiert, der Südafrika gross mache. Gegen die Transvaal-Regierung aber begann eine systematische Hetze. Die Uitlanderfrage bot ein willkommenes Objekt, wo die Hetze der Presse einsetzen konnte.

Um das Verhalten des Präsidenten Krüger zu verstehen, muss man wissen, dass er ursprünglich den Ausländern mit der grössten Liebenswürdigkeit entgegen kam und alles that, um ein Emporblühen des Bergbaus zu ermöglichen. Die Aufgaben, welchen sich die einfache Bauernrepublik entgegengestellt sah, waren ausserordentlich schwierige. Das einfache Verwaltungssystem der Bauern war nicht auf den so komplizierten und vielseitigen Mechanismus einer Industriestadt zugeschnitten. Wenn ein schwerfälliges Kohlenschiff in einen Schnelldampfer erster Klasse umgebaut werden soll, würde die Aufgabe nicht schwieriger sein, als es die Aufgabe war, den einfachen Bauernstaat den Bedürfnissen eines modernen Industriestaates anzupassen. Man muss es dem Präsidenten Krüger zur Ehre anrechnen, dass er mit grosser Umsicht und Verständnis den Umbau des Staatswesens zu leiten begann. Er war bemüht, allen gerechten Anforderungen der Ausländer gerecht zu werden. So schuf er zum Bei-

spiel ein Zweikammersystem nach dem Muster des englischen Unter- und Oberhauses. Im Unterhause hatten die Vertreter der Bergwerks-Gesellschaften Zutritt, im Oberhause sassen nur Boeren, die aufpassten, dass nichts Ungehöriges in der Verwaltung geschah.

»Ich möchte«, sagte Präsident Krüger im Jahre 1890, »dass dieser zweite Volksraad eine Brücke bilde. Ich wünsche, meine Bürger lernen einsehen, dass wir die neue Bevölkerung ruhig an der Regierung des Landes teilnehmen lassen können. Sobald sie dieses eingesehen und sich überzeugt haben, dass nichts Böses daraus entsteht, können die beiden Volksraade wieder zu einem einzigen verschmolzen werden und der Unterschied zwischen der alten und der neuen Bevölkerung kann dann wieder verschwinden.«

Es ist geradezu ein Ding der Unmöglichkeit, die Aufrichtigkeit, Hochherzigkeit und den Scharfsinn dieser Ansichten zu bezweifeln.

Aber was war der Lohn? — Das schamlose Ultimatum von Rhodes noch in demselben Jahre, und erst von diesem Momente an wurde die Transvaal-Regierung stutzig und vorsichtig in ihrem Entgegenkommen gegen die Ausländer.

Um das weitere Benehmen von Präsident Krüger zu verstehen, müssen wir wissen, dass Cecil Rhodes während der ganzen Zeit seines Ministeriums, fünfeinhalb Jahre lang, zwischen der südafrikanischen Republik und der britischen Regierung gestanden hat. Er hat, sagt Statham, die freundlichen Beziehungen zwischen beiden gestört, hat auf der einen Seite seine selbstsüchtigen Ziele verfolgt und andererseits die politischen Handlungen der Regierung von Transvaal in falschem Lichte dargestellt. Während dieser ganzen Zeit ist es der Wunsch und das Bestreben der Regierung von Transvaal gewesen, frei und offen von Angesicht zu Angesicht mit der britischen Regierung zu

verhandeln. Hätte man es dazu kommen lassen, so wären die Aufregungen der letzten 5 Jahre nicht entstanden, und es steht fest, dass, solange eine liberale Verwaltung am Ruder war, die Regierung von Transvaal, auch trotz Rhodes' Gegenbemühungen, zu einer vollständigen und freundschaftlichen Verständigung mit der britischen Regierung in bezug auf Swaziland gelangt ist. Trotzdem bleibt aber die Thatsache bestehen, dass dank dem Einfluss von Rhodes auf Lord Loch, der den Statthalterposten bekleidete, alle Verhältnisse in Südafrika während der letzten 5—6 Jahre der britischen Regierung und dem britischen Volke genau so dargestellt worden sind, wie es am besten den Zielen Rhodes' und seiner Genossen entsprach, die ihre grosse Verschwörung im Jahre 1894 rasch dem Ausbruch zutrieben.«

Wenn man sich ganz unparteiisch fragt, ob die Beschwerden der Uitlander gerechtfertigt waren, so muss man sagen: Nein. Gewiss war die Boerenregierung in vieler Beziehung unvollkommen und die Boeren selbst stehen den Ausländern gegenüber in dem denkbar schärfsten Kontrast, das berechtigte die Ausländer aber noch lange nicht, das gewaltsame Eingreifen Englands zu veranlassen. Jeder Ausländer erfreute sich im Transvaal einer Bewegungsfreiheit, wie kaum in einem anderen Lande. Jeder konnte werden, was er wollte, je nach seinem Beruf, Kaufmann oder Handwerker, Arzt, Rechtsanwalt u. s. w. Wenn die Rhodes'sche Presse behauptete, die Abgaben wären unerschwinglich, so sind diese Behauptungen unwahr, die Abgaben waren mässig*). Besonders waren die Abgaben,

*) Nachstehend folgende Zahlen aus Stathams Buch: In ganz Transvaal findet sich niemand, ob arm oder reich, dessen persönliche Steuern mehr als 5 £ (100 Mk.) betragen. Im Jahre 1895 erzielte die Crown Reef Co. eine Goldausbeute von über 420 000 £ und verteilte 97 000 £ als Reingewinn. Ihre gesamten Abgaben betrugen 1191 £ 9 sh 10 d. New Chimes Co. erzielte 93 000 £ Goldausbeute, verteilte

die auf den Bergbau Bezug hatten, wie Maschinen, Chemikalien u. s. w. gering, nämlich nur $1^1/_2$ pCt. des Wertes. Die Luxusgegenstände zahlten $7^1/_2$ pCt. Wertsteuer, Lebensmittel waren im allgemeinen um 50 pCt. billiger als in der benachbarten Kapkolonie*).

Was das Dynamitmonopol betrifft, gegen das die englischen Zeitungen so Sturm gelaufen haben, so konnte man diesen Eifer der Rhodes'schen Presse nicht begreifen, da die durch das Monopol bedingte Verteuerung des Dynamits ganz unerheblich war. Erst kürzlich hat eine holländische Zeitung eine befriedigende Erklärung gegeben durch den Nachweis, dass der Bruder des Kolonialministers Chamberlain der Inhaber einer der grössten Dynamitfabriken in England, der von Kynnoch ist und dass in dieser Fabrik sich ein ungenannter Aktionär befindet, nach dem man wohl nicht weit zu suchen braucht.

Abgesehen von anderen Beschwerden verlangten die Ausländer in erster Linie das Wahlrecht. Sie behaupteten, weil sie einen grossen Teil der Abgaben zahlten, müssten sie auch das Bürgerrecht besitzen. Die Sache liegt aber so: die Fremden waren in das Land gekommen des Goldes wegen. An dem Lande selbst hatten sie nicht das geringste Interesse. Das Gold hielt sie und sie blieben nur so lange, als der Goldreichtum anhielt. Die vollen Pflichten der Bürger zu übernehmen, z. B. Kriegsdienste zu leisten, wäre ihnen nie eingefallen, am allerwenigsten den Engländern. Eine

---

32 000 £ Reingewinn und zahlte im ganzen 664 £ 16 sh 5 d. Eine Kohlen-Compagnie lieferte 266 945 Tonnen Kohle und zahlte dafür der Regierung 53 £ 15 sh. Eine in Grundstücken spekulierende Compagnie der Eckstein-Gruppe besass 250 Landgüter à 3000 Morgen und zahlte an die Regierung alles in allem 722 £ 2 sh 6 d. (!!!)

Diese Zahlen sprechen genügend für sich selbst. Sie reden eine noch deutlichere Sprache, wenn man sie mit der Abgabe von 50 pCt. vergleicht, welche die Chartered Co. von allen Goldbergwerksunternehmungen in Rhodesia erhebt.

*) Auch hier giebt Statham eine grundlegende Tabelle.

solche Bevölkerung kann nicht mehr verlangen, als in dem Lande, in dem sie hospitiert, geschützt zu werden und ungestört ihrem Erwerb nachzugehen, und das konnten sie ungehindert thun.

Es würde zu weit führen, auf die Einzelheiten der zahllosen Intriguen Rhodes'scher Politik und der diplomatischen Kämpfe einzugehen, welche zwischen Cecil Rhodes und dem Präsidenten Krüger stattfanden, sondern ich muss auf das Buch Statham's verweisen. Man muss aber anerkennen, dass fast in allen Punkten der alte Bauer Oom Paul dem geriebenen Intriganten Rhodes überlegen war. So verstand es Krüger trotz des heftigsten Widerstandes des Kapministers, sich durch den Bau der Delagoabai-Eisenbahn und der Bahn nach Natal von Cecil Rhodes und der Kapkolonie wirtschaftlich unabhängig zu machen. Nur in einem Punkte machte er einen schweren Fehler, den er bitter bereuen sollte.

Es wurde nämlich in Johannesburg die National-Union gegründet, an deren Spitze ein gewisser Charles Leonard stand, der über sehr grosse Geldmittel verfügte. Diese National-Union war die Seele der Hetze gegen die Transvaal-Regierung. Von ihr ging auch die Petition aus, welche von den Ausländern im Jahre 1894 an die Transvaal-Regierung gerichtet war. In derselben verlangte man Abschaffung der Beschwerden und Einführung von Reformen. Sie war unterzeichnet mit 38 000 Unterschriften. Da nun zwei Jahre später nach amtlicher Zählung, wo die Zahl der Ausländer bedeutend grösser war, überhaupt nur 32 000 Ausländer vorhanden waren, so geht daraus ohne weiteres hervor, dass die Mehrzahl der Unterschriften gefälscht war. Wenn man ferner weiss, dass die Leute, welche auf den Strassen von Johannesburg die Unterschriften gesammelt hatten, pro hundert Unterschriften 4 sh bekamen, braucht man über die grosse Zahl derselben nicht erstaunt zu sein. In Südafrika

kannte jeder den Schwindel und lachte die Petition aus, und leider machte auch Präsident Krüger den Fehler, sie nicht ernst zu nehmen. Die Petition war nämlich nicht für Transvaal, sondern für das englische Volk und für die öffentliche Meinung in England berechnet. Durch dieselbe sollte dem englischen Volke bewiesen werden, dass die Bedrückung der Ausländer unerträglich und Reformen notwendig seien. Die englische Presse sorgte dafür, dass über das Zustandekommen der Petition in England nichts in die Öffentlichkeit drang. Die Petition hatte nach dieser Richtung hin den gewünschten Erfolg. Denn von dem Momente an beginnt das lebhafte Interesse des englischen Volkes an der Ausländerfrage.

Im Jahre 1895 nahm die Verschwörung gegen Transvaal ein rascheres Tempo an. Der »Cape Argus« und die »Cape Times«, die beiden einflussreichsten Zeitungen des Kaplandes, wurden von Rhodes gekauft, erhielten neue Redakteure und stimmten nun eifrig in die Hetze gegen die Transvaalregierung ein. Das Betschuanen-Land wurde unter die Gerichtsbarkeit der Chartered Company gestellt und unter dem Vorwande, dass die Betschuanen zum Aufstande geneigt seien, wurde die Truppe der Chartered Company bei Mafeking zusammengezogen. Eine Company errichtete Warenhäuser zwischen Johannesburg und Mafeking mit der nachgewiesenen Absicht, den Truppen der Chartered Company beim Durchmarsch Proviant und Fourage zu liefern. Die De Beers Company schmuggelte in Oelfässern und unter Kohlen Waffen und Munition nach Johannesburg. In Johannesburg selbst bildete sich ein Revolutionskomitee, welches die Massen der Uitlander zu bewaffnen suchte.

Hier zeigte sich nun aber so recht die ganze innere Hohlheit der Verschwörung. Wenn unter einer Bergbaubevölkerung eine Revolution ausbricht, so geht dieselbe allemal von den arbeitenden Klassen aus, in diesem Falle

aber von den Millionären, und als nun das Revolutionskomitee unter Androhung sofortiger Entlassung die Bergarbeiter aufforderte, die Waffen zu ergreifen, weigerten sich dieselben, Folge zu leisten und zogen die Entlassung vor.

Im Dezember 1895 herrschte in Johannesburg die grösste Aufregung. Der Plan war, einen Aufruhr in Johannesburg hervorzurufen, die Truppen der Chartered Company sollten von Mafeking zu Hilfe kommen, und wenn ein Strassenkampf tobte, sollten Cecil Rhodes und der Kapgouverneur als Friedensengel nach Johannesburg eilen und die Transvaal-Regierung unter dem Druck der Verhältnisse zur Einführung von Reformen veranlassen. Alles war wohl vorbereitet, da ging im letzten Augenblick den Revolutionären ein Licht über die wahren Absichten von Cecil Rhodes auf. Sie befürchteten nämlich, er würde die Transvaal-Regierung stürzen und das Land in die Hände der Chartered Company spielen; das wünschten sie aber unter keinen Umständen. Sie dachten an die Abgaben von 50 pCt. und ferner wussten sie, dass die unausbleibliche Folge der Herrschaft von Rhodes die Amalgamation der Minen wäre. Was das zu bedeuten hatte, kannten sie von Kimberley her. In Kimberley beherrscht die De Beers Company alles, sodass die Bewohner in politischer Beziehung die reinen Sklaven sind. Alle Angestellten der Company müssen sich verpflichten, politisch so zu stimmen, wie De Beers Company es wünscht, und da dieselbe den ganzen Markt beherrscht, sind auch Kaufleute und Handwerker gezwungen, politisch so zu stimmen, wie die Company es verlangt, falls sie auf Lieferungen reflektieren wollen. Die Revolutionäre in Johannesburg wussten sehr wohl, dass die Stadt unter der Herrschaft der Chartered Company einem ähnlichen Schicksal entgegen gehen würde, und dass die Einführung derselben für sie der reine Selbstmord wäre. Sie ver-

langten also von Rhodes Garantien dafür, dass die Transvaal-Regierung nicht gestürzt werden dürfe.

Das war Rhodes ein schwerer Strich durch die Rechnung. Er wusste nicht, was er antworten sollte und schwankte. In Johannesburg sassen die Revolutionäre und rasselten mit den Waffen. Die Erregung hatte ihren Höhepunkt erreicht, als Dr. Jameson, des Wartens müde, die Transvaalgrenze überschritt. Er hat selbst alle Verantwortung für diesen Schritt auf sich genommen, es ist aber immerhin nicht unmöglich, dass er von Rhodes einen heimlichen Wink erhalten hat.

Die Art und Weise, wie die Truppen der Chartered Company verführt wurden, den Zug mitzumachen, war auch charakteristisch genug. Schon Tage lang vorher bekamen sie Whisky zu trinken, so viel sie wollten, und waren als brave Soldaten auch von morgens bis abends betrunken. In diesem Zustande befanden sie sich auch, als Dr. Jameson sie am Abend des 29. Dezember antreten liess und ihnen einen Brief vorlas, in welchem geschildert wurde, wie die Ausländer, Frauen und Kinder, in Johannisburg von den Boeren misshandelt würden. Er forderte sie auf, zur Befreiung der Unglücklichen nach Johannesburg zu ziehen. Alle riefen hurra und zogen über die Grenze, um am nächsten Morgen im Feindesland im Bewusstsein ihrer Lage und mit einem tüchtigen Katzenjammer zu erwachen.

Es ist später bei den Gerichtsverhandlungen nachgewiesen worden, dass der bewusste Brief wochenlang vorher von Cecil Rhodes diktiert worden ist, um im geeigneten Moment unter den Truppen der Chartered Co. und bei dem englischen Volk Stimmung zu machen für einen Krieg gegen Transvaal.

Jameson und seine Leute fanden bei Krügersdorf ihr glorioses Ende. In Deutschland datiert aber seit jenem Momente das lebhafte Interesse an den süd-

afrikanischen Verhältnissen. Ich will daher die bis zum Ausbruch des Krieges vorgekommenen Ereignisse nur kurz behandeln.

Cecil Rhodes musste das Ministerium niederlegen und widmete sich fortan der Erschliessung des Matabelelandes. Der Aufstand der Matabele, welcher die Chartered Company beinahe ruinierte, wurde beendet und in überraschend kurzer Zeit die Bahn von Mafeking nach Bulowayo gebaut. Rhodes zeigte so recht bei diesem Unternehmen die ganze Grösse seiner Energie und seines Unternehmungsgeistes; aber was er gehofft hatte, ein Aufblühen der Bergwerksgesellschaften, trat nicht ein, vielmehr standen die Aktien der Company dauernd tief. Es fehlte vollständig das nötige Vertrauen, um die Kapitalisten zu veranlassen, grössere Summen Geldes in das Land hineinzustecken.

Als Rhodes im Jahre 1899 im Januar nach England zurückkehrte, hatte jeder die Empfindung, dass nun etwas geschehen würde. Man glaubte allgemein, er würde versuchen, einen neuen Aufschwung im Matabelelande herbeizuführen, allein jeder war von der Aussichtslosigkeit dieses Beginnens überzeugt. Man kann heutzutage mit Sicherheit sagen, dass die Absicht von Cecil Rhodes war, die englische Regierung zu einem Kriege gegen Transvaal zu bestimmen.

Der liberale Abgeordnete Stanhope hat vor einigen Tagen im Unterhause nachgewiesen, dass Chamberlain im Jahre 1895 über die geplante Verschwörung vollständig unterrichtet war, sich also eine grobe Unwahrheit hat zu schulden kommen lassen, wenn er während der Gerichtsverhandlungen behauptet hatte, Cecil Rhodes wäre ein rechtlicher und unschuldiger Mann. Durch diese Unwahrheit war er moralisch in die Hand der Chartered Company geraten, die ihn durch die Drohung, ihn zu kompromittieren, zwang, mit aller Energie den Krieg gegen Transvaal herbeizuführen.

Und da hat Chamberlain vor kurzem die Stirn gehabt, öffentlich zu erklären, der Krieg wäre England von der Transvaal-Republik aufgezwungen worden!

Eine neue Petition vom März dieses Jahres, in welcher die Ausländer die Königin Victoria baten, die Durchführung der Reformen herbeizuführen, bot dem Kolonialminister den gewünschten Anlass, vom Präsidenten Krüger die Reformen zu verlangen, ohne zu prüfen, wie weit die Petition echt und berechtigt wäre. Von nun an gingen die diplomatischen Verhandlungen von seiten Chamberlains in rücksichtslose Forderungen über, und sobald Präsident Krüger geneigt schien, die englischen Forderungen anzunehmen, wurden sie von Chamberlain sofort wieder höher geschraubt, bis sie zuletzt für Transvaal unannehmbar wurden.

Als das Ultimatum Englands im September dieses Jahres erfolgte, waren die Forderungen derartig, dass sich die Transvaal-Regierung an Händen und Füssen gefesselt England überliefert hätte, würde sie dasselbe angenommen haben. Als nun die Antwort Englands auf die Ablehnung dieses Ultimatums nur in verstärkten Rüstungen bestand, säumte Präsident Krüger nicht länger und führte die Verhandlungen zum Bruch in der Ueberzeugung, dass der Krieg unvermeidlich und warten Tollheit wäre.

Präsident Krüger hat die Zeit seit dem Jameson-Einfalle dazu benutzt, um sich zu rüsten und Prätoria in eine Festung zu verwandeln. Ein Schutz- und Trutzbündnis wurde mit dem Freistaat abgeschlossen und die Stimmung der Holländer in der Kapkolonie ist infolge der Verschwörung gegen Transvaal so gereizt, dass die grosse Mehrheit der Kapboeren, von glühendem Hass gegen Rhodes erfüllt, eine Revolution gegen England dringend wünscht.

Bezüglich der Aussichten des Krieges möchte ich mich kurz fassen: Ich meine, dass die Kapkolonie die Entscheidung in der Hand hat. Wenn die Kapboeren die

Energie und Opferfreudigkeit haben, sich in ganzem Umfange gegen England einmütig zu erheben, so dürfte England kaum im stande sein, der Revolution Herr zu werden, und die Aussichten für die Holländer sind günstige. Geschieht dies nicht, so ist es nicht ausgeschlossen, dass die Boeren schliesslich der englischen Uebermacht erliegen, wenn auch jetzt bereits mit Bestimmtheit vorausgesagt werden kann, dass der Krieg lange und blutig sein wird, und die Engländer ganz ungeheure Anstrengungen machen müssen, um dieses zähe, für seine Freiheit kämpfende Volk zu unterjochen.

Von grosser Bedeutung sind auch die Eingeborenen, vor allem die Betschuanen, Basuto und Zulu. Während die Stellung der beiden ersteren recht unsicher ist, und sie jedenfalls ebenso gern die Engländer wie die Boeren los sein würden, und sie sich daher wahrscheinlich der siegenden Partei anschliessen werden, haben die Zulus den Krieg von 1879 noch nicht vergessen und hassen die Engländer bis aufs Blut. Jedenfalls sind die ersten Siege der Boeren bezüglich der Haltung der Eingeborenen von grosser Wichtigkeit gewesen, indem sie event. einen Aufstand gegen die Boeren verhindert haben.

Die markanteste Persönlichkeit auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz ist Cecil Rhodes. Als Sohn eines Landpfarrers geboren und mittellos nach Südafrika gekommen, hat er es verstanden, sich in kurzer Zeit zu dem reichsten und bedeutendsten Manne Südafrikas zu machen und der Geschichte dieses Landes für die letzten Jahre den Stempel aufzuprägen. Er ist ohne Zweifel ein sehr bedeutender Mann, von grosser Energie, grossem Scharfblick, voll der kühnsten Pläne, aber rücksichtslos und skrupellos in der Ausführung derselben. Er gehört zu den Naturen, welche Goethe dämonisch nennt. Goethe versteht darunter Menschen, welche durch ihre Leistungen sowohl, wie ihre Persönlichkeit die Menge zu fesseln und hinzureissen ver-

stehen, so dass sie ihnen willenlos folgt. Er rechnet zu solchen Naturen: Peter den Grossen, Friedrich den Grossen, Napoleon I. Rhodes ist ebenfalls eine solche dämonische Natur und zwar ähnelt er am meisten dem Charakter nach Napoleon I.

Rhodes ist ein Finanzgenie ersten Ranges, als Politiker aber mehr Spekulant und Intrigant, denn Staatsmann; er ist kein Staatsmann, ebenso wenig wie Napoleon I. Das Weltreich, welches Napoleon dank seiner Energie und seiner Persönlichkeit in Europa errichtet hatte, brach bereits zu seinen Lebzeiten zusammen, weil es nicht auf natürlicher Grundlage aufgebaut war. Ebenso wenig werden die Pläne von Rhodes zu einer dauernden Umgestaltung Südafrikas führen, auch wenn es vorläufig den Engländern gelingen sollte, die Boeren-Freistaaten zu unterjochen.

Als Cecil Rhodes Kapminister wurde, hatte er es in der Hand, Südafrika unter Englischer Oberhoheit zu vereinigen, allerdings nur unter der Bedingung einer gewissen Selbständigkeit der Boerenstaaten. Da er das Vertrauen der holländischen Partei der Kapkolonie gewonnen hatte, würde er auch sehr bald im Freistaate und Transvaal Anhang gefunden und diese beiden Länder der Idee eines südafrikanischen Staatenbundes näher gebracht haben. Das würde eine, eines grossen Staatsmannes würdige Handlung gewesen sein. Allein Cecil Rhodes opferte das Interesse Südafrikas und des englischen Volkes seinen eigenen ehrgeizigen Plänen. Ihm kam es darauf an, das reiche Goldfeld von Johannesburg selbst in die Hand zu bekommen und die ungeheuern Geldmittel, die ihm dann persönlich zu Gebote gestanden hätten, weiterhin zur Befriedigung seines Ehrgeizes und zur Erhöhung seiner Machtstellung zu benutzen. Hätte Bismarck den Versuch gemacht, das Deutsche Reich auf gewaltsamem Wege zu einigen durch Eroberung Bayerns, Württembergs u. s. w., so hätten wir warscheinlich heutzutage kein geeinigtes

Reich. Es war der Fehler von Cecil Rhodes, Südafrika durch Gewalt einigen zu wollen, denn selbst wenn jetzt die Engländer siegreich bleiben, so würde mit der Niederwerfung der Freistaaten der Widerstand der Holländer noch lange nicht gebrochen sein. England würde dauernd den Feind im eigenen Lande haben, gerade so wie in Irland.

In anbetracht der ursprünglichen Gleichgiltigkeit der Boeren in politischer Beziehung, die die englische Oberhoheit gern geduldet hätten, vorausgesetzt, dass man ihnen ihre persönliche Freiheit und eigene Verwaltung liess, ist das gewaltsame Vorgehen von Cecil Rhodes nur dann zu verstehen, wenn man annimmt, dass ihm seine persönlichen Vorteile höher standen als das Interesse Südafrikas und des englischen Volkes.

Als er Minister wurde, herrschte der tiefste Friede in Südafrika, die alte Feindschaft zwischen Engländern und Holländern war vergessen. Als er das Ministerium niederlegte, herrschte ein Hass und eine Erbitterung der Holländer gegen England, die Englands Herrschaft in Südafrika ernstlich gefährden konnte. Rhodes allein ist der Urheber dieses Krieges, welcher zum mindesten unnötig war, für das englische Volk äusserst schwer und blutig werden wird und dessen Ende noch gar nicht abzusehen ist.

Und was waren die eigentlichen Gründe von Cecil Rhodes? Ich will hier noch einmal ein kurzes Resumé geben über seine wirklichen Absichten.

Cecil Rhodes wünschte die Vereinigung der Minen von Johannesburg behufs Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes und Befestigung seiner Machtstellung. Um diese Vereinigung herbeizuführen, war es notwendig, die Transvaalregierung zu stürzen und das Land in die Hand der Chartered Company zu bringen, denn nur so war es Cecil Rhodes möglich, den Kurs der Aktien derartig zu beeinflussen, dass ihm ein Aufkauf der Papiere ermöglicht

wurde. Er brauchte zur Ausführung dieses Planes die Mitwirkung Englands und verstand es durch die in seinem Solde stehende Presse, die öffentliche Meinung von England für sich zu gewinnen und gegen die Transvaalregierung aufzuhetzen.

Um zu verstehen, wie es möglich war, dass Rhodes das gesamte englische Volk seinem Interesse dienstbar machen konnte bis zu dem Grade, dass es sich zu einem Kriege gegen Transvaal hinreissen liess, müssen wir wissen, dass die Goldaktien unter dem englischen Volke eine ähnliche Rolle spielen wie in Italien die Lotterie. Alles spielt mit Börsenpapieren, und da die Aktien ausgegeben werden zu einem Werte von einem Pfund, so sind nicht nur die höheren und mittleren Kreise, sondern auch die niederen Stände befähigt, solche Papiere zu kaufen. In England spielt eben alles, von den höchsten und allerhöchsten Kreisen bis herunter zu den Hausknechten und Dienstmädchen. So kann man leicht verstehen, dass die Berichte der englischen Presse grossen Anklang fanden, wenn dieselbe behauptete, der Bergbau könnte in Johannesburg eine viel grössere Rolle spielen, wenn das Land von der Misswirtschaft der Boeren befreit und den Segnungen englischer Kultur zugänglich gemacht würde. Man übersah vollständig, welches die wirkliche Absicht von Cecil Rhodes ist, nämlich die Vereinigung der Goldminen. Dieselbe kann ja nur dadurch erfolgen, dass die Mehrzahl der Papiere in den Händen weniger Menschen vereinigt wird, indem dieselben die Papiere beim Tiefstand aufkaufen. Nun sind die ersten, welche ihre Papiere bei ungünstigem Kurse verkaufen, die kleinen Leute und der Mittelstand, die höchsten und allerhöchsten Kreise werden von einer Baisse nicht in dem Maasse betroffen.

So kommen wir denn zu dem überraschenden Resultat, dass Cecil Rhodes, dieser Heros des englischen Volkes, zur Durchführung seiner Pläne der grossen Masse

seiner Anbeter selbst das Fell über die Ohren ziehen will. Das englische Volk ist eben für ihn nichts weiter als eine Schafherde, die er zu scheren wünscht.

Ebenso wenig arbeitet Rhodes aber im Interesse der Ausländer. Genau das Gegenteil ist der Fall. Die Ausländer können nichts mehr fürchten als eine Vereinigung der Minen unter Rhodes zu einer Company. Denn mit einem Schlage würde Johannesburg dann in dieselbe abhängige Stellung geraten, wie heutzutage Kimberley von der De Beers Company. Es würde eine unfreie Stadt werden, deren Bewohner noch sehr viel weniger politische Freiheit hätten, als heutzutage unter der Boerenregierung. Nur so ist es zu erklären, dass die Ausländer mit solcher Einmütigkeit die Waffen gegen England ergriffen haben, und zwar nicht bloss Deutsche, Holländer, Irländer, Franzosen und Afrikander, sondern selbst die Amerikaner, die doch sonst mit den Engländern fraternisieren. Sie kämpfen eben für ihr persönliches Interesse gegen ihre englischen »Befreier«.

Ich verzichte, eine Kritik zu üben über die Handlungsweise dieses Mannes, der Südafrika und England in einen schweren Krieg gebracht hat, welcher weder für das eine, noch das andere Land von Vorteil sein kann, in welchem Tausende von Menschen ihr Leben lassen, Tausende von Familien ruiniert werden, alles nur um den persönlichen Ehrgeiz eines Mannes und die Gewinnsucht einer Finanzgruppe zu befriedigen. Wohl glaube ich aber, dass nach diesen Ausführungen Cecil Rhodes nicht scharf genug beurteilt werden kann, ganz besonders auch von dem englischen Volke selbst, das wohl auch noch einmal zu der Einsicht kommen wird, wie sehr es von dem Götzen, den es jetzt anbetet, belogen und betrogen wird. Was Statham von den im Matabelekrieg Gefallenen sagt, gilt in noch verstärktem Masse für die Tapfern, die in diesem Kriege fallen. »Sie starben — als das kostbarste Opfer eines

gänzlich unberechtigten Krieges, der mit den verwerflichsten Mitteln gewaltsam vom Zaune gebrochen war, nur um einer im Niedergang begriffenen Aktiengesellschaft neues Leben einzuflössen. Es wäre vielleicht nicht zu verwundern, wenn Rhodes die Absicht haben sollte, den Gefallenen ein Mausoleum zu errichten, obgleich die Welt, der er angehört, — die Welt des Geldes und der Spekulationen — nur die Religion des Erfolges kennt und keine andere Furcht als die vor dem bleichen Gespenste des Bankrotts. Aber diese Welt der Spekulation und des Mammons umfasst keineswegs die ganze, ja nicht einmal mehr als einen bescheidenen Teil der Menschheit. Und wenn die Menschheit erst Zeit finden wird sich zu besinnen, so wird sie nur Worte des Abscheus und der Verwünschung für die Männer haben, die, gleichviel welchem Range und welchen gesellschaftlichen Kreisen sie angehörten, die Stützen jenes Unternehmens bildeten, durch welches das Vertrauen eines grossen Volkes getäuscht worden, und das auf Wegen, besudelt mit Betrug und mit Blut getränkt, zu finanziellen Erfolgen emporgekommen ist.«

Fragen wir uns nun, welche Bedeutung dieser Krieg in Südafrika für Deutschland hat und was er uns lehrt. Anfangs stand die deutsche Diplomatie auf der Seite der Boeren, dann kam die Annäherung an England und schliesslich die Reise von Cecil Rhodes nach Berlin. Seitdem hat der Einfluss von Rhodes auf die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes einen Umfang angenommen, der gerechtes Kopfschütteln hervorrufen muss. Wenn man die Politik von Cecil Rhodes und seine Persönlichkeit einigermassen kennt und sieht, wie dieser Mann nur aus selbstsüchtigen Gründen handelt, sogar den eigenen Landsleuten gegenüber, so muss das lebhafte Interesse, das er seit einiger Zeit unseren Kolonien zuwendet, mit Fug und Recht das allergrösste Bedenken hervorrufen.

Die deutschen Vertreter der South West Africa Co. sind es, auf deren Veranlassung die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amts Rhodes'schem Einfluss und Kapital die deutschen Kolonien geöffnet hat. Man ist jetzt so weit gekommen, dass der weitaus grösste Teil von Deutsch Südwest-Afrika in den Händen der South West Africa Co. und damit von Cecil Rhodes ist. Diese Company, deren Sitz sich in London befindet, hat zu Direktoren zwei Herren, Cawston und Davis, welche Mitglieder der Finanzgruppe Rhodes sind, und Rhodes selbst ist bedeutender Aktionär in dieser Company. So ist Rhodes, welcher den afrikanischen Geldmarkt in London völlig beherrscht, bereits der eigentliche Besitzer von Deutsch Südwestafrika. Das ist eine furchtbare Gefahr für unsere Kolonien.

Rhodes' Pläne gehen auf eine Einigung Südafrikas unter englischer Herrschaft aus. Das haben er und seine Genossen offen ausgesprochen, und seine Bahn vom Kap nach Kairo ist nur der erste Schritt zur Besitzergreifung des ganzen Landes. In welch gewissenloser, rücksichtsloser Weise er solche Pläne verfolgt, zeigt die Vorgeschichte des Krieges gegen Transvaal zur Genüge, und auch wie er es macht. Zuerst wurden in Johannesburg englische Interessen geschaffen, dann kam die Aufhetzung gegen die einheimische Regierung durch die Rhodes'sche Presse und schliesslich wurde England zum Eingreifen veranlasst. Das war das Rhodes'sche System in Transvaal.

Angenommen, die Engländer erobern die Boerenstaaten, so stehen dem Rhodes'schen Plan einer englischen Kolonie vom Kap zum Nil nur noch die portugiesischen und deutschen Besitzungen gegenüber.

Dass Portugal nicht im stande ist, auf die Dauer Widerstand zu leisten, dürfte sicher sein, und Deutschland? —

Ist es nicht da im höchsten Grade bemerkenswert, dass Cecil Rhodes seit einiger Zeit bemüht ist, englische Interessen in allen ausserenglischen Teilen Südafrikas zu schaffen?

Zunächst Südwestafrika. Dort hat die South West Africa Co., hinter der Rhodes und seine Freunde stehen, in der letzten Zeit ganz systematisch alle Gesellschaften bis auf zwei aufgekauft, so dass sie jetzt bereits den grössten Teil des Landes in ihrer Hand hat. Ausser dem kleinen Regierungsgebiet, dem Gebiet der Siedelungsgesellschaft und der Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, gehört das Land der South West Africa Co., steht also unter Rhodes'schem Einfluss. Es braucht jetzt nur noch in dem nordöstlichen Teil der Kolonie eine Konzession an jene Gesellschaft erteilt zu werden, und das Gebiet der South West Africa Co. umklammert zusammen mit den englischen Gebieten den kleinen noch deutsch gebliebenen Teil der Kolonie wie eine würgende Faust. Dann kann das deutsch gebliebene Gebiet in Afrika in Zukunft höchstens noch die Rolle spielen, wie Goa oder Pondicherry in Indien. Auch dort hat ja England seinen ehemaligen Konkurrenten noch grossmütiger Weise einen »Anteil an Indien« gelassen.

In Ostafrika sollen durch die Telegraphen und Bahnlinien Rhodes'sche Interessen geschaffen werden, die in ganz kurzer Zeit das Hinterland wirtschaftlich von den englischen Gebieten abhängig machen müssen.

Aber nicht nur unseren deutschen Kolonien, sondern auch den Teilen der portugiesischen Kolonien, die anscheinend nach dem geheimen Abkommen mit England bei einem Verkauf an Deutschland fallen sollen, hat Cecil Rhodes sofort sein lebhaftes Interesse zugewendet. In Angola haben dieselben Freunde von Rhodes, die die South West Africa Co. in London vertreten, die

gesamten Minenrechte im Besitz, und dass sich vor kurzem in Mozambique eine englische Gesellschaft gebildet hat, die bald das ganze Land beherrschen wird, dürfte wohl allgemein bekannt sein.

So sehen wir denn, dass Cecil Rhodes ganz systematisch in den deutschen und portugiesischen Kolonien englische Interessen zu schaffen bemüht ist, oder, um einen guten deutschen Ausdruck zu gebrauchen, seine Kuckuckseier hineinlegt; denn Kuckuckseier, nichts anderes sind diese »Interessen«!

Wie in Johannesburg, wird auch in unseren eigenen Kolonien die Rhodes'sche Hetze den »Interessen« folgen, und der Rest wird »Samoa« sein.

Die ganzen Beleidigungen und Demütigungen, die Deutschland in der Samoafrage hat über sich ergehen lassen müssen, werden sich in verstärktem Masse in unseren Kolonien wiederholen. Ob es dann der Staatskunst des Grafen von Bülow gelingen wird, das Schiff durch diese neuen Klippen glücklich zu leiten, wie in der Samoafrage, das dürfte doch sehr zweifelhaft sein.

In Samoa waren die wirklichen englischen Interessen sehr gering, in unseren Kolonien sind sie jetzt bereits sehr gross, und vor allem stand hinter der Samoafrage kein so gefährlicher und einflussreicher Intrigant und Spekulant wie Cecil Rhodes.

Ich fühle mich daher auch nach dem glücklichen Abschlusse des Samoavertrages durchaus berechtigt, voll und ganz gegen das von der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes befolgte System eine warnende Stimme zu erheben.

In anbetracht der schweren Vorwürfe, die ich gegen die Vertreter des South West Africa Co. und die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts mit vollem Bewusstsein der Verantwortlichkeit erhebe, möchte ich nicht unterlassen, auch die Gründe zu erwähnen, die jene Herren zu dem meiner Meinung nach falschen System veranlasst haben.

Ich bin von ihrer redlichen Absicht zu sehr überzeugt, als dass ich nicht geneigt wäre, ihren Gründen vollste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Der Hauptgrund für die Hinzuziehung fremden Kapitals war die Abneigung der deutschen Kapitalisten, Geld in unsere Kolonien zu stecken. Der Grund hierfür war aber wiederum das geringe Vertrauen zu unseren Kolonien. Deutschland besass zwar die Kolonien, aber man wusste nichts Rechtes mit ihnen anzufangen. Es fehlte unserer Kolonialregierung jegliches System, jeder klare Plan, wie und in welcher Richtung die Entwickelung der Kolonien zu erreichen sei, man tappte im Dunkeln herum und verstand es nicht, durch zielbewusstes Vorgehen das Vertrauen des Publikums zu gewinnen. Die beste Absicht lag in der Kolonialabteilung gewiss vor. Allein wenn das Wohl und Wehe unserer Kolonien, wie es oft genug vorgekommen, ja beinahe die Regel war, in der Hand von Dezernenten lag, die nie oder nur flüchtig die ihnen zugewiesene Kolonie kennen gelernt hatten, so kann man sich über das völlige Fehlen eines zielbewussten Planes nicht wundern. Die Herren gaben sich ganz gewiss die grösste Mühe, allein man kann es schlechterdings von keinem verlangen, ein richtiges Urteil über Dinge und Verhältnisse sich zu bilden, die man nicht kennt, den Herrn Kolonialdirektor nicht ausgenommen. Die Folge der Unkenntnis unserer Kolonien in den leitenden Kreisen bedingte notwendigerweise ein Gefühl der Unsicherheit und einen gänzlichen Mangel an Selbstvertrauen. Selbstvertrauen war aber absolut notwendig, um von dem Reichstag, unter Darlegung eines klaren, zielbewussten Systems, die zur Erschliessung unserer Kolonien notwendigen Mittel zu verlangen. So quälte man sich mit ungenügenden Etats ab, unsere Kolonien kamen nicht vorwärts, und die Kapitalisten scheuten sich, Geld in koloniale Unternehmungen zu stecken.

Unter solchen Umständen wird man es leicht verstehen, dass die deutschen Vertreter der South West Africa Co. der Kolonial-Abteilung wie rettende Engel erschienen, als diese die Entwickelung der deutschen Kolonien durch englisches Kapital anboten. So kam doch wenigstens Geld in das Land, ohne dass man die Unannehmlichkeit hatte, vom Reichstag Geld verlangen zu müssen, und überdies sah sich die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amts in der angenehmen Lage, von jeder weiteren Verantwortlichkeit scheinbar befreit zu sein. So griff man mit allen Händen nach dem ausgeworfenen Rettungsseil, und die Stimme der deutschen Vertreter der South West Africa Co. ist seitdem in der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes massgebend.

In Wirklichkeit sind jene Herren aber nur die deutschen Sprachrohre, die Cecil Rhodes benutzt — doch wohl ohne ihr eigenes Wissen — um seinen unheilvollen Einfluss auf unsere leitenden kolonialen Kreise auszuüben und dieselben seinen eigenen Plänen dienstbar zu machen.

Dass hinter dem englischen Kapital Cecil Rhodes stand und durch die Schaffung englischer Interessen sein Kuckucksei in unsere Kolonien gelegt wurde, ahnte anfangs niemand, wohl auch nicht die Herren der South West Africa Co.

Jetzt aber ergeben die ausgedehnten Unternehmungen Rhodes' klar und deutlich, dass er seit langem systematisch ein Komplott gegen unsere Kolonien ins Werk gesetzt hat, das nichts mehr oder weniger bezweckt, als eine Verdrängung der Deutschen aus den eigenen Kolonien. Und diesem raffinierten Plane des Todfeindes unserer Kolonialpolitik ist die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes in liebevollster Weise entgegengekommen, dank jenen Herren der South West Afrika Co.!

Hinaus mit den Rhodes'schen Kuckuckseiern! Hinweg mit dem System der Konzessionen an Ausländer! Wir wollen selbst Herren bleiben in unseren Kolonien und selbst die volle Verantwortung für deren Aufblühen übernehmen.

Wie das ohne Schwierigkeit zu erreichen ist, glaube ich in dem speziellen Fall für Kamerun gezeigt zu haben. Meine Vorschläge für die Erschliessung Kameruns haben bei den massgebenden Kennern unserer Kolonien wegen ihrer Einfachheit und Verständlichkeit lebhaften Anklang gefunden und *cum grano salis* sind dieselben auf die Mehrzahl unserer Kolonien anwendbar. Es fehlt also nicht an einem Ersatz für das jetzige System der Arbeit mit ausländischem Kapital, das unsere Kolonien uns entfremdet. Und es dürfte nicht schwer sein, von dem Reichstag die zur Entwickelung der Kolonien notwendigen Mittel zu erlangen, wenn die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes sich entschliessen könnte, einen klaren und zielbewussten Plan auf grund der gegebenen Gesichtspunkte vorzulegen.

Möge unsere Regierung rechtzeitig ablassen von dem bisherigen System, damit nicht den deutschen Vertretern der South West Africa Co. und der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes die traurige Berühmtheit zu teil wird, durch eigene Kurzsichtigkeit den Verlust unserer Kolonien verschuldet zu haben. Denn durch das jetzige System der Kolonial-Abteilung, welches unsere Kolonien den Rhodes'schen Intriguen öffnet, wird notwendigerweise der Keim gelegt zu den verhängnisvollsten Konflikten mit England, die viel gefährlicher werden müssen als die Samoafrage, — und das ist ja gerade die Absicht von Rhodes!

Aber nicht nur unsere Kolonial-Politik kann aus dem Kriege in Südafrika so manches lernen. Derselbe zeigt

uns auch deutlich in anderen Punkten, wieviel uns noch fehlt.

Da denke ich in erster Linie an deutsche Kabel. Zeigt uns nicht gerade der südafrikanische Krieg, von welch ungeheurer wirtschaftlicher und politischer Bedeutung der Besitz freier Verbindung mit dem Ausland ist! Wie schwer leiden nicht bloss unsere kaufmännischen, sondern auch unsere diplomatischen Kreise bei dem Mangel direkter Verbindung mit dem Ausland unter der englischen Zensur. Nicht einmal mit den eigenen Kolonien können wir heutzutage frei verkehren.

Sodann wird uns aber auch in dieser Kriegszeit so recht klar gemacht der Mangel an Kohlenstationen. Auf dem Wege nach Südafrika sind die Kohlenstationen durchweg in den Händen der Engländer. Angenommen, die englische Regierung würde genötigt, unter dem Zwang der Verhältnisse die Kohlen auf den Canaren etc. mit Beschlag zu belegen, behufs alleiniger Verwendung für Kriegszwecke, so würde damit mit einem Schlage der deutsche Handel nicht bloss mit Westafrika, sondern auch mit Südamerika eine schwere Schädigung erleiden, weil alle Dampfer auf die Einnahme von Kohlen aus einer der englischen Stationen angewiesen sind. Ohne zahlreiche Kohlenstationen ist aber eine grosse Flotte überhaupt undenkbar, zumal Kohlen für Kontrebande erklärt worden sind.

Und nun zum Schluss, was verleiht der deutschen Diplomatie während der letzten Zeit hauptsächlich den Charakter? Es ist das Gefühl der absoluten Ohnmacht England gegenüber.

Es kann ja kein Zweifel darüber herrschen, dass eine Aufrechterhaltung des Status quo in Südafrika dem deutschen Interesse am meisten entsprochen hätte. Wenn die deutsche Diplomatie die eignen Interessen nicht schützen konnte, so lag das an der Unmöglichkeit, England ernstlich Widerstand zu leisten, da wir keine Flotte

haben. Man soll unseren Diplomaten keine Vorwürfe machen, dass sie England gegenüber nicht mehr erreichen. Wer keine Macht hinter sich hat, kann eben nichts durchdrücken, und einen Bismarck haben wir halt nicht mehr. Ueber folgendes muss sich das deutsche Volk aber klar werden.

Handel und Industrie haben sich während der letzten Jahre in einem Grade entwickelt, dass die Umwandlung Deutschlands in einen Industriestaat nur noch als Frage der Zeit erscheint. Deutschlands Kauffahrteiflotte spielt auf allen Meeren der Welt eine Rolle. Die deutsche Kriegsflotte hat aber mit der Kauffahrteiflotte in keiner Weise Schritt gehalten, sie ist ausser stande, den deutschen Handel und damit auch die deutsche Industrie zu schützen. Milliarden und Milliarden des deutschen Nationalvermögens sind schutzlos jedem Feinde ausgesetzt, der uns zur See angreift. Ohne Handel und Industrie ist aber Deutschland heutzutage nicht mehr lebensfähig, kann ohne dieselben jedenfalls nicht mehr die Rolle einer Grossmacht spielen. Deshalb muss eine starke deutsche Flotte geschaffen werden, welche Handel und Industrie zu schützen im stande ist. Ohne dieselbe sind wir verloren. Das Deutsche Volk **muss** die Opferfreudigkeit haben, die Mittel für eine starke Kriegsflotte aufzubringen. Deutschland hat das Geld und hat die Mannschaft, um die nötige Anzahl der Schiffe zu bauen und zu bemannen.

Ein Aufruf an den Geldbeutel der Bürger ist ja stets eine heikle Sache, niemand zahlt gerne Steuern. In diesem Falle handelt es sich aber um die Existenz des deutschen Volkes. Es muss die Mittel aufbringen, um sich vor grösserem Schaden zu bewahren.

Wie man gewohnt ist, Versicherungsprämien zu zahlen, gegen Feuersgefahr zum Beispiel, so wird sich auch das

deutsche Volk an den Gedanken gewöhnen müssen, eine Versicherungsprämie zu zahlen, zum Schutze deutschen Handels und deutscher Industrie, und diese Versicherungsprämie ist eben eine starke Kriegsflotte.

Es ist vollständig unverständlich, dass gerade diejenigen Kreise, welche durch eine Vernichtung des Handels und der Industrie am schwersten geschädigt werden würden, ja deren ganze Existenz durch einen unglücklichen Krieg zur See in Frage gestellt wird, Industrielle und Arbeiter, dass diese gerade in blinder Leidenschaft gegen eine Verstärkung der Kriegsflotte eifern, die doch gerade zum Schutze ihrer eigenen Interessen notwendig ist.

Eine starke deutsche Flotte ist das sicherste Mittel, den Frieden zu sichern, denn je stärker das deutsche Volk zu Lande und zur See ist, um so mehr werden wir vor der Gefahr eines übermütigen Angriffs geschützt sein und um so schätzenswerter werden wir anderen Mächten als geachtete Bundesgenossen erscheinen. Also, um noch einmal kurz zu wiederholen, nicht eines Angriffskrieges wegen, sondern um Kriege zu verhüten, muss Deutschland so stark gemacht werden zur See, wie es jetzt zu Lande ist. Und um dieses zu erreichen, darf dem deutschen Volke kein Opfer zu gross sein, denn es handelt sich in diesem Falle um seine Existenz. Hoffen wir, dass das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer ausreichenden Kriegsflotte immer mehr in dem deutschen Volke erwache und dass die kernigen Worte Seiner Majestät des deutschen Kaisers, die er in Hamburg gesprochen, hellen Anklang finden mögen in der Seele des deutschen Volkes.

Druck-Ausführung:
OTTO ELSNER

BERLIN S. 42
Oranien-Strasse No. 141